

Portugal: Ein Frühlingsmärchen. Portrait eines unglaublichen Demokratisierungsprozesses*

Prof. Dr. Mónica Alves Dias Tischler
Catholic University of Portugal

In der Chaostheorie, die die heutige Wissenschaft prägt, sagt man gewöhnlich, dass ein Flügelschlag eines Schmetterlings auf der einen Seite der Erde, auf der anderen Erdhalbkugel einen Sturm auslösen kann. Für die Politikwissenschaft gilt dieses Gesetz sicherlich auch, zumindest, wenn man an die Auswirkungen des portugiesischen Staatsstreiches am 25. April 1974 denkt: In kaum mehr als 24 Stunden stürzten eine handvoll junger Offiziere mittleren Ranges - völlig überraschend - eine rückwärts gewandte autoritäre Diktatur, die das Land 48 Jahre lang totalitär regiert hatte, und beendeten so ohne Blutvergießen das letzte europäische Überseeimperium, das auf eine Geschichte von fast 500 Jahre zurückging. Die Ereignisse des 25. April, die fortan als Nelkenrevolution bezeichnet wurden (weil sie friedlich verlief und mit spontaner und jubelnder Beteiligung der Bevölkerung zählte, die sich den Soldaten in Feststimmung anschloss und Ihnen dabei Nelken schenkte), hatten aber auf der ganzen Welt weitreichende politische Konsequenzen.

Samuel Huntington (1991) sah in der portugiesischen Revolution den Beginn einer "Dritten Demokratisierungswelle" (nach den Demokratisierungstendenzen von 1820 und 1945), denn die Revolution von 1974 gab den Auftakt zu politischen Veränderungen in anderen Ländern Europas (zum Beispiel in Spanien und in Griechenland), in Südamerika, aber auch in Afrika und Asien. Gleichzeitig wurde auch die Außenpolitik vieler westlicher Länder, allen voran der USA, stark beeinflusst – und oft folgten den ausgelösten Befreiungsprozessen leider auch starke Konflikte, Terror und Kriege auf dem Weg zur Demokratisierung.

* Referat im Rahmen des internationalen Symposiums der Korea Democracy Foundation und Friedrich-Ebert-Stiftung zum 20 Jahrestag des Juni-Aufstandes, „Politische Entwicklung nach der Demokratisierung: Die Erfahrungen und Erinnerungen von Korea, Spanien, Portugal und Griechenland“, Seoul, 18. Juni 2007

Im internationalen Demokratisierungskontext stellt Portugal zweifellos einen Sonderfall dar. Und diese Besonderheit wirkt bis in die Gegenwart hinein und bestimmt noch heute – im Positiven wie im Negativen – die politische Kultur der portugiesischen Demokratie. Wenn man also heute untersuchen möchte wie stabil, wie konfliktfähig, wie belastbar und wie „lebendig“ unsere Demokratie ist, wenn man über aktuelle Themen wie Politikverdrossenheit und Demokratiedefizit diskutiert oder über politische / demokratische Bildung in Portugal nachdenkt, und wenn man die heutige politische Lage verstehen möchte, dann ist es unvermeidlich die Ereignisse der Nelkenrevolution zu beobachten und zu erklären, denn da liegt das Fundament unserer demokratischen Heimat.

Allerdings wird diese Aufgabe der Vergangenheitsaufarbeitung leider viel zu sehr vernachlässigt. Wir leben, wie Milan Kundera sagte, in einer „Gesellschaft des Lächelns und des Vergessens“ und ahnen nicht, wie gefährlich dieses Vergessen für junge Demokratien ist. Sehr viel hat sich in Portugal in den letzten 30 Jahren verändert, das Land ist völlig verwandelt, modernisiert, liberalisiert, emanzipiert, verkabelt und vernetzt, man konsumiert, kommuniziert und genießt alles in XL. Die Diktaturzeit und die Revolution ist immer weiter weg und die Erinnerungen daran werden heute (vor allem der jungen Generation, die schon in Freiheit und Demokratie geboren und aufgewachsen ist) immer ungenauer und unbewußter.

Deshalb heißt mein Vortrag heute auch „Portugal: Ein Frühlingsmärchen“: Normalerweise hat man zwei Reaktionen Märchen gegenüber. Einerseits findet man sie sehr schön und poetisch, und obwohl man sie für unglaublich und unerklärlich hält, tendiert man doch dazu sie zu verherrlichen und daraus „Mythen“ zu schaffen. Andererseits nimmt man diese Erzählungen aber auch nicht sehr ernst (Märchen sind ja nur Phantasie), man versucht erst gar nicht sich wissenschaftlich damit auseinanderzusetzen, und irgendwann ist unsere Welt dann so entzaubert, dass man sie vergisst.

Meiner Meinung nach ist genau das mit der portugiesischen Revolution passiert. Man hat die Ereignisse von 1974 erst verherrlicht, dann poetisiert, doch man hat sich nicht mit den politischen Fakten auseinandergesetzt, sie nicht untersucht und hinterfragt und, mit der Zeit, wirkten sie immer verschwommener, verzerrter, übertrieben, ja sogar unreal – wie eine Geschichte für Kinder, die man als Teenager bloß nicht mehr

hören möchte. So begann man die Zusammenhänge zu vergessen. Aus Mangel an Interesse und Information vergisst man schließlich die Geschichte. Hat die Demokratie aber eine Zukunft, wenn man sich der Vergangenheit der Diktatur und der Revolution nicht bewußt ist?

Ich bin fest davon überzeugt, dass Demokratiebewußtsein (auch) von Erinnerungsbewußtsein lebt. Wenn wir die Erinnerungen nicht aufarbeiten und kritisch analysieren, riskieren wir ohne Zweifel das Erbe der Demokratie – mit verheerenden Konsequenzen.

Bevor ich nun auf die aktuelle politische Lage in Portugal eingehe und verschiedene Tendenzen und Herausforderungen unserer Demokratie bespreche, möchte ich deshalb kurz auf den so wichtigen Hintergrund der portugiesischen Demokratisierungsgeschichte aufmerksam machen, denn ohne ihn kann man unsere Gegenwart weder verstehen, noch interpretieren. Ich möchte Ihnen (sehr zusammengefasst) das Wesentliche dieser Geschichte erzählen, damit wir uns besser erinnern und austauschen können um so gemeinsam an der Demokratie zu arbeiten.

Diktatur

Die Diktatur war in Portugal eine Reaktion auf die Erste Republik (1910-1926), die wie in vielen anderen europäischen Ländern tragisch gescheitert war. Durch einen Militärputsch wurde 1926 dieser erste Versuch einer parlamentarischen Demokratie beendet, der sowieso keine große Zustimmung in der eher traditionell-konservativen, katholischen, ländlichen und wenig gebildeten Bevölkerung fand. Darüber hinaus schafften es die oft wechselnden Regierungen dieser Republik, mit ihren vielen Unstimmigkeiten und ständigen Zersplitterungen, weder die politische noch die wirtschaftliche Ordnung zu garantieren. Die Regierung der neuen Diktatur wurde schon bald António Salazar, einem diskreten, unscheinbaren und starren Professor aus der Provinz anvertraut, der spätestens ab 1930 das Land mit großer Strenge führte. 1932 entwarf er nach dem Modell von Mussolini die Verfassung des Estado Novo (Der Neue Staat), eine korporative und autoritäre Staatsform, die sich stark auf die traditionellen und kirchlichen Strukturen des Landes stützte und anti-demokratisch, anti-parlamentarisch und anti-liberal orientiert war. Der *Estado Novo* war eine rückwärtsgewandte Diktatur, die sich dem Fortschritt, sowie jeder wirtschaftlichen

oder sozialen Modernisierung oder Veränderung entgegensetzte, die Industrialisierung der Produktionsmittel aber auch die Bildung der Bevölkerung entschieden ablehnte und auf Werte wie Familie, Ordnung, Disziplin, Arbeit, Bescheidenheit, Zurückhaltung und Tradition setzte. Große faschistische Spektakel mußte er zu vermeiden, dafür idealisierte er das bäuerliche Idyll mit Folklore und glücklicher Bescheidenheit. Die Staatsverwaltung wurde hauptsächlich von Akademikern und Bürokraten getragen und die Wirtschaft (Landwirtschaft, Industrie und Banken) war in den Händen einiger einflußreichen Großfamilien (die auch an der Regierung beteiligt waren) aber es gab vorwiegend in Norden auch wenige Kleinbauern und Kleinhändler, sowie kleinere Familienbetriebe.

Salazar lehnte sowohl den Kommunismus, als auch den Kapitalismus ab (auch finanzielle Hilfen wurden zum Teil nicht wahr genommen) und sein Ziel war es Portugal mit seinen Kolonien von der Welt (und von der Zeit) völlig isoliert zu halten. Das Land sollte, laut Salazar lieber arm bleiben, wenn ihm dadurch nur die Abhängigkeit und die bösen Versuchungen der Außenwelt erspart blieben.

Als Kompensation zur Außenwelt, wurde die Vergangenheit der Seefahrer und Helden zum großartigen Mythos verklärt und die Größe des Imperiums der „Vielvölkerkulturen“ propagiert, auf das man stolz sein konnte. Das war auch das Staatsmotto, das vor allem nach 1945, nach wachsendem internationalen Druck auf einen Demokratisierungsprozess und eine Unabhängigkeitspolitik in Afrika, von der Regierung geprägt wurde: „Wir sind stolz darauf allein zu sein!“

Ein Dornröschenschlaf war dies allerdings ganz und gar nicht, denn das repressive Regime bediente sich vieler Mittel der faschistischen Staatsform, wie zum Beispiel der geheimen Staatspolizei, der strengen Zensur, der politisch Gefangenen, der Folter, der Einheitspartei, der unflexiblen Lenkung der Kulturpolitik, der harten Kontrolle der Ein- und Ausreisen und des Verbots der Gewerkschaften, sowie der Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit.¹

¹ In diesem Zusammenhang ist es vielleicht interessant zu erwähnen, dass die Internationale Organisation *amnesty international* 1961 auf Initiative von dem englischen Rechtsanwalt Peter Benenson gegründet wurde, der in einer Zeitung von 2 portugiesischen Studenten erfuhr, die in Lissabon festgenommen worden waren, weil sie in einem Café einfach nur auf die „Freiheit“ (damals ein verbotenes Wort) angestoßen hatten. Daraufhin rief er zu einem weltweiten Amnestiegesuch auf, der an die portugiesische Regierung gerichtet werden sollte.

Die Bevölkerung war bis auf eine sehr kleine Elite unpolitisch, ungebildet und arm und wurde durch die stille (aber sehr effektive) Gewalt des Regimes immer stiller und zurückhaltender.

Es akzeptierte die Spielregeln mit erstaunlicher Passivität und zog sich in die Privatsphäre zurück, wo sie Freiräume genießen konnte. Der *Fado* eine tief-trauriger Gesang, der sich dem tragischen Schicksal der Liebe und des Lebens fügt, ist wohl der beste Ausdruck dieser Zeit. Der stille Autoritarismus und die Zurückhaltung der Bevölkerung, die weder gewaltbereit, noch konfliktfreudig war², garantierte das langatmige Überleben des Regimes, das allerdings auch von den westlichen Staaten (besonders von den Vereinigten Staaten) und vom Vatikan toleriert wurde, weil man im Kontext des Kalten Krieges eine rechte traditionelle Diktatur einer Revolution (mit Dominoeffekt) bevorzugte und darüber Hinaus den militärischen Stützpunkt der NATO auf den Azoren aus strategischen Gründen brauchte³.

Die Standhaftigkeit des Regimes konnte allerdings viele aufkommende Probleme nicht vermeiden und es wurde immer schwieriger sie im Wandel der Zeit und der Welt zu verdrängen: Der wirtschaftliche und soziale Rückstand wurde in Portugal immer größer, die Fehlinvestitionen trafen die Landwirtschaft besonders hart, die Landbevölkerung zog in Stadtgebiete ohne ausgebaute Infrastrukturen, die Arbeiter wurden nicht qualifiziert, zwischen 1960 und 1974 emigrierte fast eine Million Portugiesen, das Land verarmte von Jahr zu Jahr – was allerdings durch den „Handelsverkehr“ mit den Kolonien lange Zeit vertuscht werden konnte. Doch das Anfang vom Ende dieses dekadenten und unhaltbaren Imperiums war der Krieg in Afrika. 1961 begannen in den Kolonien Freiheitskämpfe, denen Lissabon starrköpfig und inflexibel trotzte, doch schon bald zeigte sich, dass es keine militärische Lösung für den langanhaltenden Konflikt gab, der das Land wirtschaftlich, militärisch und auch moralisch zur völligen Erschöpfung brachte.

1968 fiel Salazar von einem Stuhl und verfiel bis zu seinem Tod 1970 in ein tiefes Koma. Sein Nachfolger, Marcello Caetano (wieder ein ehrenwerter Professor) führte aber nach anfänglichen Öffnungsversprechen die Diktatur fort, die sich wegen der

² Außer der verbotenen Kommunistischen Partei und weniger Intellektueller, die meist im Exil lebten, gab es keine Widerstandsbewegung.

³ Portugal war aus diesem Grund übrigens Gründungsmitglied der NATO und seit 1955 bei den Vereinten Nationen, obwohl es die Klauseln dieser Verträge zur Demokratie und Menschenrechte geschickt, aber ganz offensichtlich missachtete.

wachsenden internationalen Unruhen sogar zuspitzte. Die staatliche Kontrolle an Universitäten wurde härter und der geringste Protestversuch der Arbeiter wurde im Keim erstickt. Am schlimmsten waren aber die Konsequenzen des Krieges. Mütter bangten um ihre Söhne, die jahrelang beim Militär blieben und in einen Krieg zogen mußten, der unter der Bevölkerung keine Befürwortung fand. Die wirtschaftlichen Opfer des aussichtslosen Krieges wurden immer größer und die Bedingungen der Soldaten waren zum Teil katastrophal. Das Unbehagen und die Unzufriedenheit konnten in der Zivilgesellschaft (und auch in der Kirche) unterdrückt werden, nicht aber unter den Streitkräften. Doch nicht nur unter den Kampftruppen in Afrika, sondern im gesamten Militär (vor allem unter den jüngeren Offizieren) wurde der Protest gegen die starre Hierarchie der Armee, gegen den Krieg und gegen die Diktatur immer deutlicher. Einige Generäle und höhere Offiziere duldeten den sich langsam formierenden Widerstand stillschweigend, denn auch sie begriffen die Absurdität des Krieges. Im März 1974 veröffentlichte einer der wohl respektiertesten Generäle ein Buch (*Portugal und die Zukunft*), das den Krieg sowie die autoritäre und isolierte Haltung der Regierung kritisierte.

Für viele junge Soldaten war dies das entscheidende Signal. In wenigen Wochen plante eine kleine Gruppe, die sich „Bewegung der Streitkräfte“ (Movimento das Forças Armadas – MFA) nannte und viele Kontakte zu Regimegegnern unter der Bevölkerung (vor allem den Intellektuellen) hatte, einen Putschversuch, der zum Ausdruck brachte was sie schon sehr lange empfanden und worüber oft in geheimen Treffen diskutiert worden war. Ihr Hauptanliegen war nicht nur militärisch (die Beendung des Krieges und die Verbesserung der Bedingungen in der Armee), sondern in erster Linie politisch. So war ihr wichtigstes Ziel von Anfang an die Entmächtigung der Diktatur mit drei Grundabsichten: Die Entkolonialisierung, die Entwicklung und die Demokratisierung des Landes.⁴ Von Anfang an ging es also den Offizieren nicht darum die Macht zu ergreifen, sondern darum die Freiheit zu erobern und der Bevölkerung die Souveränität zu geben um politischen Parteien, freie Wahlen und ein demokratisches parlamentarisches System mit demokratischen Institutionen zu gründen.

⁴ Das politische Komitee verfaßte mit diesem Anliegen ein Thesenpapier, das alle ihre Ziele aufzählte, darunter die Machtübergabe an politische Parteien und die Institution einer freien, parlamentarischen, pluralistischen, partizipativen Demokratie.

Diese Konstellation ist sicherlich einzigartig. Dementsprechend war auch der Putsch am 25. April 1974 ein unglaubliches Ereignis, das mit einem Lied im Radio begann, das Zeichen für den Start der Operation (hat man so etwas schon einmal gehört – eine Revolution, die mit einem Lied beginnt?), und das von der ersten Stunde an die euphorische Unterstützung der Bevölkerung hatte. Obwohl die Militärs, die in wenigen Stunden fast widerstandslos Radio und Fernsehsender, Flughäfen, Sicherheitsdienste, Straßen, Brücken und strategische Punkte besetzten, die Bürger aufgefordert hatten zu Hause zu bleiben und sich ruhig zu verhalten, stürmte die Bevölkerung Lissabons spontan auf die Straßen und begleiteten die Militärs in Feststimmung. Die Verkündung der MFA wurde im Radio gelesen und die Mehrheit der Militärs (vor allem Soldaten, untere und mittlere Offiziere) schloss sich sofort der Revolutionäre an und verhinderte dadurch Straßenschlachten. Die schon dekadente Regierung leistete fast keinen Widerstand, denn der dem unentschlossene Staatsführer Marcello Caetano war sich einerseits darüber bewußt, dass er keine Mittel hatte sich gegen die Militärs zu stellen, andererseits wollte er aber auch kein Blutvergießen und so schlug er den jungen Offizieren sofort zurückzutreten, falls einem hochrangigen Offizier die Macht übergeben würde damit, wie er befürchtete, „die Regierung nicht auf die Straße fiele“. Die MFA einigte sich auf General Spínola und schon am nächsten Tag wurde im Fernsehen das Programm der Junta da Salvação Nacional (ein Komitee zur Rettung der Nation) vorgetragen, die eine von Spínola geführte provisorische Regierung bilden sollte mit dem sofortigen Ziel der Beendigung des Krieges und der Vorbereitung der ersten freien Wahlen für eine verfassungsgebende Nationalversammlung binnen einem Jahres.⁵

Die darauffolgenden Tage waren unbeschreiblich: Es war so als hätte man plötzlich einen Schnellkochtopf geöffnet – und die Luft von 50 Jahren kam nun auf einmal hinaus. Nach der „Nelkenrevolution“ herrschte eine wahnsinnige Stimmung der Freiheit und der Verbrüderung, alles schien in diesen Momenten möglich, jeder hatte das Gefühl, die Welt mit seinen eigenen Händen verändern zu können und gemeinsam eine bessere Zukunft bauen zu können. Die politischen Gefangenen wurden befreit. Der Krieg war zu Ende, die Soldaten kamen aus Afrika zurück und die Militärs als Befreier angesehen. Die Regimegegner kamen aus dem Exil zurück in die

⁵ Caetano wurde übrigens mit anderen Regierungsmitgliedern ins Exil gebracht. Es gab auch sonst keine Strafprozesse.

Heimat. Jeden Tag gab es Feste und Demonstrationen. Es war ein Frühling der politischen Hoffnung. Diese Erfahrung ist fest in der DNA der portugiesischen Demokratie eingeschrieben und hat ohne Zweifel den ganzen Demokratisierungsprozess geprägt. Die Beteiligung der nicht politisierten Zivilgesellschaft ist hier von großer Wichtigkeit für die Entwicklung zur Demokratie. Dabei muß man betonen, dass auf ihre spontane Initiative die meisten Aktionen stattfanden⁶.

Aber nicht alles waren Nelken und aus dem Frühling wurde bald schon ein heißer Sommer.

Wie man erstaunt betrachten kann, verlief der Sturz der Diktatur sehr schnell und bis auf wenige Ausnahmen auch sehr friedlich, doch der Weg zur Demokratie war kein einfacher Spaziergang, sondern sehr schwierig, und es ging oft auf und ab: vereinfachend kann man diesen kurvenreichen Weg in 5 Phasen darstellen⁷, und zwar:

Phase I: Putsch – 25. April 1974 (Geburt)

Phase II: PREC (Revolutionsprozess) – 1974-1976 (Kindheit)

Phase III: Übergang und Prüfung – 1976-1982 (Pubertät/Jugend)

Phase IV: Konsolidierung – ab 1982 / 1986 (Erwachsenenalter)

Phase V: Reife – ab 2004 (Midlife-Crisis?)

Die Phase I habe ich bereits beschrieben, kommen wir nun zur Phase II, die wohl komplizierteste Zeit der Revolution. Bereits im Mai glich Portugal einem Zirkus: die Autoritätsstrukturen verschwanden, Revolutionstouristen und '68er aus der ganzen Welt kamen nach Portugal, täglich fanden politische Kundgebungen statt, die ganze Familie diskutierte über Marx, Lenin, Trotzky, Che und Mao, die Wände wurden mit politischen Parolen bemalt und die vorwiegend unpolitische Gesellschaft löschte ihren politischen Durst in vollen Zügen. Doch die plötzliche Freiheit kann auch, wie Lord Acton schon im 19. Jahrhundert beobachtete, wie Alkohol auf leerem Magen wirken. Leerstehende Häuser wurden besetzt, Diktaturanhänger gingen ins Exil, Mitglieder der geheimen Polizei wurden verfolgt und kamen ins Gefängnis. Firmen

⁶ So z.B. die Befreiung der Gefangenen, der Sturm der Zentrale der geheimen Polizei und der Zensuraufsicht oder die Sanierung und Verfolgung von Regimefunktionären.

⁷ Normalerweise werden in der Fachliteratur nur 3 Phasen gezeichnet (Revolution: 1974-1976, Übergang: 1976-1982, Konsolidierung: ab 1982), ich halte die Aufteilung in 5 Momente jedoch für aufschlussreicher.

wurden geschlossen, Banken lösten sich auf, Agrarbetriebe fielen auseinander und für die vielen Soldaten, und Flüchtlinge, die aus dem Krieg in Afrika kamen, gab es keine Arbeit und oft auch keine Wohnungen. Nachdem Beschluss, dass alle Schulabgänger studieren konnten, es aber nicht genug Studienplätze gab, tümmelten sich plötzlich hunderte von Jugendlichen ohne Beschäftigung auf den Straßen, die sich natürlich ganz der Revolution und den neu gegründeten radikalen Parteien widmeten⁸. So entstand ein politisches Wirrwarr, das nur schwer durchschaubar war. Auch unter der neuen politischen Elite, den Politikern und den Militärs, herrschte jeden Tag mehr Unstimmigkeit. Dabei muß man beachten, dass in Portugal durch die Revolution (und trotz Militärputsch) nicht die Politik militarisiert wurde, sondern das Militär stark politisiert wurde. Die alten hierarchischen Strukturen brachen so zusammen und General Spínola vermochte es nicht, wie er sich gedacht hatte, die Revolution zu kontrollieren um sie in eine Militärdiktatur zu wandeln. Höchst unzufrieden mit dem chaotischen Verlauf der Dinge, mit dem unaufhaltsamen Entkolonialisierungsprozess und mit seinem ständigen Machtverlust, versuchte der autoritäre General 2 Mal eine rechte Machtübernahme (gleich im September 1974, worauf er als Staatsoberhaupt zurücktreten mußte und im März 1975, wonach er ins Exil ging), doch seine Putschversuche scheiterten kolossal und hatten einen Linksruck der provisorischen Regierung zur Folge.

Die *Junta* wurde von einem Revolutionsrat ersetzt und dabei bekamen die Kommunistische Partei um Álvaro Cunhal und andere radikalere Linksgruppierungen mehr und mehr macht, so dass der Kommunist Vasco Gonçalves zum neuen Regierungschef ernannt wurde. Gestärkt begann Gonçalves den Prozess der Nationalisierungen, der Agrarreform und der Enteignungen, der sehr umstritten war. Vor allem im Norden lehnte sich die sehr traditionsbewußte Bevölkerung und die Kirche massiv gegen diese Enteignungen auf, zerstörte Parteibüros der Kommunistische Partei und vertrieb Linksradikale aus ihren Dörfern. Die Ausschreitungen wurden immer größer, der politische Diskurs immer härter, und die wirtschaftlichen und sozialen Probleme immer intensiver. Auf Demonstrationen folgten täglich Gegendemonstrationen. Diese Krise spitzte sich schließlich mit der (von Gonçalves und den radikalen veranlassten) Besetzung des sehr populären katholischen Radiosenders, sowie der liberalen Zeitung *República* zu, gegen die sich

⁸ Vor der Revolution gab es schon die Kommunistische Partei Portugals (PCP), die Sozialistische Partei, die in Deutschland gegründet worden war (PS), danach wurde die Demokratische VolksPartei gegründet (PPD), sowie die Zentral Demokratische Partei (CDS), und einige moderate und viele radikale Linksparteien.

aber die breite Öffentlichkeit wehrte und sich so der totalitären Linksbewegungen entgegenstellte. Wieder einmal griffen die Militärs bei diesen heißen Demonstrationen nicht ein und auch der Staatspräsident, General Gomes da Costa, war nicht bereit einen gewaltsamen Eingriff zu veranlassen.

Trotz dieser sehr angespannten und unübersichtlichen Stimmung verliefen die Wahlen am 25. April 1975 zur Überraschung der internationalen community, die den Revolutionsprozess misstrauisch beobachtete, friedlich, ordnungsgemäß und sogar festlich. Die Wahlbeteiligung war erstaunlich (91,7%) und das Resultat begeisterte Demokraten in aller Welt, denn es waren die moderaten Parteien der Mitte (PS 37% und PPD 26%), die ganz klar als Sieger dieser Wahlen hervorgingen. Die PCP erhielt nur 12% und die vielen radikalen Linksparteien waren so zersplittert, dass keine sich richtig durchsetzen konnte.

Nun wurde Mário Soares, der charismatische Führer der moderaten Sozialistischen Partei und überzeugte Demokrat mit der Regierungsbildung beauftragt und die verfassungsgebende Nationalversammlung begann, wie geplant, ihre Arbeit im Parlament. Doch der Versuch einer Politik der Mitte, die von der Minderheitsregierung ausging, und die viele Kompromisse machen mußte, hatte keine Kraft die vielen politischen Schwierigkeiten zu bewältigen. Zudem gefiel den Radikalen der neue gemäßigte Kurs der Politik nicht, den sie zu verhindern suchten. So nahm die Instabilität weiter zu und die sozialen und politischen Auseinandersetzungen setzten sich fort – mit zum Teil abstrusen Begebenheiten⁹. Diese Zeit wird oft als „der heiße Sommer von 1975“ bezeichnet: Es war so als ob die junge Demokratie alle Kinderkrankheiten durchmachen mußte. Trotz hohem Konfliktpotenzial gab es aber in keinem dieser Momente staatliche Gewaltanwendungen.

Im November 1975 versuchten die radikaleren linken Gruppierungen, angeführt von dem Hauptmann Otelo Saraiva de Carvalho, schließlich einen militärischen Putsch, um ein kommunistisches Regime einzuführen, doch dieses Vorhaben wurde von moderaten Militärs um Tenente Coronel Ramalho Eanes blitzschnell vereitelt. Damit wurde endlich der Weg der Moderaten gefestigt, der auch von der großen Mehrheit

⁹ Einmal begann die Regierung aus Protest gegen ihre eigene Handlungsunfähigkeit (der ihrer Meinung nach durch die Linksblockade verursacht wurde) einen Streik, ein anderes Mal wurde die Nationalversammlung und die Regierung von Arbeitern kommunistischer Gewerkschaften umstellt und als Geisel festgehalten. Trotz hohem Konfliktpotenzial gab es in keinen dieser Fälle Gewaltanwendungen.

der Bevölkerung befürwortete wurde. Dies bestätigte sie bei den Parlamentswahlen im April 1976 (mit ähnlichen Ergebnissen wie im Jahr zuvor) sowie durch die allgemeine Freude über die Verfassung, die im gleichen Monat beschlossen worden war. Als erster Präsident der Demokratischen Republik wurde bald darauf Eanes gewählt. Hier endet wohl die zweite Phase der Revolution.

All diese Ereignisse zwischen 1974 und 1976 zeigen trotz vieler Probleme und Konflikte deutlich den demokratischen Willen der portugiesischen Gesellschaft, und das nicht nur der Eliten, sondern auch der zum Teil noch eher wenig gebildeten, unpolitischen und einfachen Bevölkerung. Die Belastbarkeit der sehr jungen Demokratie, die gerade einmal laufen gelernt hatte, wurde aber in der dritten Phase des Demokratisierungsprozesses, zwischen 1976 und 1982 erst richtig auf die Probe gestellt.

Phase III

In dieser schwierigen Zeit des Übergangs zur Demokratie sehnten sich alle nach Stabilität und man wurde der vielen Diskussionen langsam müde, aber trotzdem konnte man sich auf keinen klaren Kurs einigen, viel zu groß waren die wirtschaftlichen und auch gesellschaftlichen Probleme und so wechselten die Regierungen weiterhin nach wenigen Wochen. Der Rückstand von 50 Jahren Diktatur war sowieso schon eine Herausforderung, die nicht im Handumdrehen zu bewältigen war, doch hinzu kamen nun große finanzielle Probleme (sowohl durch den Krieg als auch durch den Verlust der Kolonien als günstige Rohstoffquelle und privilegierter Absatzmarkt), ca. 1 Million Flüchtlinge, die man unterbringen mußte, Arbeitslosigkeit, Inflation, ein nicht ausreichendes Schulsystem, die allgemeine Verunsicherung als Resultat der Veränderung der traditionellen Werte und Referenzen und des Autoritäts.- und Führungsverlustes, der die gesamte Gesellschaft von den Streitkräften bis zur Familie prägte. Eine Regimeveränderung erzielt man wohl schnell, aber der politische Frieden und die Demokratie brauchen viel Zeit, Geduld und Kompromissbereitschaft.

Francis Fukuyama betont in seinem Aufsatz „The Primacy of Culture“, dass beim Übergang auf Demokratien am schwierigsten ist, die Institutionen und die politische Kultur zu verändern. Das mag vielleicht stimmen, aber in portugiesischen Kontext war

vor allem der wirtschaftliche Rückstand und die Folgen des Krieges die Achillesferse des Demokratieprozesses, denn trotz 50 Jahre Diktatur war die (un-)politische Kultur der traditionellen und gemäßigten, religiösen und generell gewaltscheuen Bevölkerung ein wesentlicher Faktor zu einem friedlichen Übergang zur Demokratie. Die Erschöpfung über die Diktatur und die tiefe Sehnsucht nach Freiheit, Frieden und Demokratie war hier wichtiger als die politische Bildung oder die Erfahrung mit demokratischen Institutionen und der „demokratischen Kultur“, die relativ schnell assimiliert wurde.

Man muß allerdings betonen, dass man zwischen 1975 und 1982 dem Bürgerkrieg oft sehr nah war. Warum konnten aber ein gewaltsamer Konflikt vermieden werden? Einerseits hat dies, wie bereits betont, mit der Zivilbevölkerung (1) zu tun, die sich massiv (ganz gleich welche Altersschicht oder sozialer Stand) an der Revolution beteiligte und die mehrheitlich moderat war. Auch ein wichtiger Teil der Eliten (2) war eher moderat und diese Gruppe der früheren Regimegegner genoss unter der Bevölkerung viel Respekt. Dazu muss man vielleicht sagen, dass Portugal ein kleines Land ist, wo sich „fast alle kennen“ und die kleine Elite hatte schon vor der Revolution trotz unterschiedlicher politischer Ansichten oft familiäre und freundschaftliche Beziehungen (3). Die Rolle von bestimmten Persönlichkeiten der portugiesischen Revolution, wie zum Beispiel Mário Soares (4), ist auch von großer Relevanz. Soares, der später auch Präsident wurde, ist zweifellos eine Schlüsselfigur der portugiesischen Demokratie. Dank seiner Arbeit, und seiner weltweiten Kontakte bekam Portugal während dieser schwierigen Zeit große finanzielle Unterstützungen (5) aus dem Ausland, die das Land in Sturmzeiten über Wasser hielten. Es ist zum Teil auch Mário Soares zu verdanken, dass die USA nicht in den Konflikt eingegriffen haben (6), denn im damaligen internationalen Kontext wäre dies wohlmöglich gewesen (mit schlimmen Konsequenzen für den Verlauf der Revolution, denn angeblich hat selbst die Kommunistische Partei auf eine amerikanische Offensive gehofft, um dann mit sowjetischer Hilfe zurückschlagen zu können – und mit unvorstellbaren Auswirkungen für den Demokratisierungsprozesses, denn die Befreiung und Stabilisierung aus eigener Kraft und ohne Bürgerkrieg ist ein wichtiges politisches Erbe). Schließlich muss noch einmal die wirklich außergewöhnliche Rolle der Bewegung der Streitkräfte (7) betont werden, deren Wille und Ziel von Anfang an

nicht die Machtergreifung war, sondern die Übergabe der Macht an politische Parteien und die Institution einer freien, zivilen Demokratie.

Dies sind auch die Hauptgründe für die Belastbarkeit der Gesellschaft während der turbulenten Revolutionszeiten sowie für ihre Stabilisierungskapazität, die schließlich den Übergang und die Konsolidierung der Demokratie in den 80er Jahren ermöglichte.

Phase IV

Erst 1982 wurde die portugiesische Demokratie durch eine Verfassungsveränderung, die den Revolutionsrat auflöste und das Militär von der Politik trennte (und ihr unterstellte) vervollständigt. So begann die vierte Phase, die Konsolidierung der Demokratie. Erst mit dem Beitritt Portugals zur Europäischen Gemeinschaft 1986 wird die Gesellschaft und auch die Regierungen stabiler. Zwischen 1975 und 1987 hatte es 11 Regierungen gegeben, viele davon hielten nur wenige Wochen. Nun begann ein neuer politischer Zyklus, der von einer revolutionsmüden Bevölkerung getragen wurde, die nun auf die Modernisierung und Internationalisierung des Landes hoffte – und natürlich auf die Verbesserung der Lebensbedingungen. Mário Soares wurde zum Präsidenten gewählt und Cavaco Silva gelang es mit seiner Sozialdemokratischen Mitte-Rechts Partei 10 Jahre lang als Premierminister im Amt zu bleiben. Diese Stabilität und das optimistische politische Klima wurde zum großen Teil durch die hohen Finanztransfers der EG und anderen Auslandsinvestitionen ermöglicht, die das Land innerhalb eines Jahrzehnts komplett modernisierten. Straßen, Autobahnen, Sozialwohnungen, Schulen, Universitäten, Krankenhäuser, Ämter, kulturelle und sportliche Einrichtungen und riesige Einkaufszentren wurden gebaut, der Staat flexibilisiert, die Wirtschaft liberalisiert und die Mobilität und Bildung / Ausbildung der Bevölkerung vorangetrieben.

Leider hat man bei diesem Wirtschaftswachstum aber die geschichtliche, kulturelle und politische Aufarbeitung der Vergangenheit in dieser Phase vergessen.

Dies liegt wohl daran, dass für viele der Konsum mit den wundervollen Kreditkarten und Handys nach 50 Jahren Rückstand und Bescheidenheit wohl wichtiger waren als Politik. Anderen war nun wohl auch die radikalisierte Revolutionsphase peinlich geworden, und man wollte jetzt die Jugendphotos mit den lächerlichen langen Haaren und Schnurrbärten auf den verrückten Demonstrationen für eine marxistische

und maoistische Gesellschaft schnell vergessen und alles als utopische Jugendeuphorie verdrängen.

Andererseits hatte sich trotz großer Veränderungen in Portugal, die die Gesellschaft von den rechtsautoritären Strukturen befreite und eine offene, freie sozialdemokratische Politik einführte, die Elite nicht stark verändert. Mit der Liberalisierung der Wirtschaft kehrten die alten Familien zurück und auch sonst gab es viele Figuren die dem früheren Regime nahestanden, die nun an Universitäten, in den Medien, in den Aufsichtsräten der Firmen, in den öffentlichen Ämtern und sogar in der Regierung tätig waren und jetzt sogar ein sehr demokratisches Auftreten und Handeln aufwiesen. Dazu muss man erklären, dass viele dieser Personen kompetent in ihrem Fach und außerdem nie stark „politisiert“ gewesen waren. Zudem hatten sie noch immer freundschaftliche Beziehungen zu wichtigen politischen Demokratieträgern und wurden auch sonst unter der Bevölkerung geschätzt. Portugal war in dieser Hinsicht weiterhin ein kleines Land, wo sich „fast alle kennen“ und das Volk neigt im allgemeinen (wenn man mal vom heißen Sommer 1975 absieht) nicht zu *Ressentiments* oder Vergeltung.

Oft scheint man in Portugal an der Aufklärung bestimmter Begebenheiten gar nicht interessiert zu sein. Man diskutiert viel und oft laut, aber nicht besonders tiefgründig und lange. Konflikte vermeidet man lieber. Es hat also auch mit dem Wesen der portugiesischen Gesellschaft zu tun, das (nach den Exzessen der Revolutionsjahre nun wieder) eher gemäßigt und unpolitisch ist.

Vielleicht muss man aber auch bedenken, dass die Demokratie in Portugal noch sehr jung ist: viele der Protagonisten der Nelkenrevolution und der ersten Stunde der Demokratie sind heute noch in den besten Jahren und als Verantwortungsträger in vielen Bereichen der Politik und Gesellschaft aktiv. Die gründliche Aufarbeitung der Diktatur und der Revolution ist auch dadurch kompromittiert worden und wird wohl noch auf sich warten lassen.

So hat man bis Mitte der 90er die Aufgabe der Aufarbeitung versäumt. Man muss sich einmal vorstellen, dass es bis vor ca. 10 Jahren keine politische Bildung zur Diktatur und Revolution gab. So habe ich z.B. im Geschichtsunterricht bis zum Abitur nur Themen bis 1910 durchgenommen und auch an den Universitäten wurde die jüngere Geschichte nicht thematisiert. Jahrelang wurde keine ernsthafte Forschungsarbeit in diesem Bereich geleistet. Erst bei den Feierlichkeiten zum

20sten Jahrestag der Revolution (und mit dem politischen Wechsel zur Sozialistischen Partei 1995) begann man die Geschichte aufzuarbeiten. Forschungsinstitute wurden gegründet, Dokumente recherchiert, zusammengetragen und analysiert. In den Schulen integrierte man endlich die Diktatur und die Revolution in den Unterricht. Mehrere Verbände wurden gegründet. Dabei tendierten einige Gruppen dazu die Revolution zu verherrlichen. Es war ein Anfang, aber noch keine wirkliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Phase V

Das Fehlen der Vergangenheitsbewältigung hat allerdings sehr schlimme Folgen für die heutige Zeit. Deshalb bezeichne ich auch die fünfte Phase des Demokratisierungsprozesses gleichzeitig als Reife und als „Midlife Crisis“. Reife bedeutet hier nicht, dass die Demokratie abgeschlossen ist, denn ich verstehe die Demokratie als einen fortwährenden dynamischen und sich ständig erneuernden Prozess. Aber um vital zu bleiben, muss die Demokratie immer beweglich bleiben und sich kontinuierlich hinterfragen – sonst verliert sie ihre Identität, ihre Orientierung und sucht vergebens den „Sinn des Lebens“. Das ist die Midlife-Crisis der Wohlstandsdemokratie in einer Zeit des Wandels.

Nach 30 Jahren Demokratie haben vor allem die jungen Leute von der Diktatur und der Revolution keine Erinnerung mehr. Befragungen zum Thema Geschichte haben meist erschreckende Resultate, wie man anhand dieser Umfrage sehen kann (Slide) und man kann daraus schließen, dass es kein Bewußtsein über die Besonderheit der Demokratie gibt.

Ab 2001 kam wieder eine Mitte-Rechts Partei an die Regierung und man spürte in der Politik und in der Gesellschaft eine leichte Rechtsverlagerung. Bei den Feierlichkeiten zum 30 Jahrestag des 25. April versuchte man 2004 wohl deshalb auch eine Uminterpretation der Revolution in „Evolution“. Im Vordegrund sollte nicht mehr der Staatstreich und die lange verherrlichte Revolution stehen, sondern der Sieg der Moderaten und die Errungenschaften der Demokratie, wie zum Beispiel die Öffnung der Gesellschaft und der Politik, die Modernisierung des Landes, der wirtschaftliche Wachstum (mit EURO), die Wettbewerbsfähigkeit und schließlich die neue internationale Rolle. Die Demokratie sollte selbstbewußt, aber als

„normal“ gefeiert werden. Tatsächlich nutzen auch die meisten Portugiesen ihre Freiheit den 25. April nicht mehr auf politischen Kundgebungen oder Feiern zu verbringen, sondern lieber am Strand, im Café oder gemütlich zu Hause. Und auch das bedeutet Freiheit und Demokratie, dass man selbst entscheiden darf, was man daraus macht...

Die Ironie war, dass ausgerechnet diese Tendenz zur „Normalisierung“ und die Idee den demokratischen Prozess nicht mehr als Revolution sondern als Evolution zu begreifen, eine Welle der Empörung und eine animierte Debatte über das Erbe der Revolution und die Bedeutung der Demokratie auslöste. Die Verarbeitung der Vergangenheit wurde dadurch erneut stimuliert.

Die Normalität der Demokratie ist wahrscheinlich das beste Zeichen ihrer Konsolidierung – und gleichzeitig auch ihr größtes Problem. Sobald man die Freiheit und die demokratische Ordnung erreicht hat, hält man sie leicht für „selbstverständlich“, man bemerkt sie so wenig, wie die Luft, die man atmet und ist sich nicht darüber bewußt wie lebenswichtig sie ist. Mit der Normalität der Demokratie kommt so das Risiko der Banalität.

Banalität bedeutet zum Beispiel die Verharmlosung der Diktatur und die mythische Verklärung der Diktaturzeit in Portugal als eine Periode der Sicherheit, Stabilität und nationalen Größe.

Vor einigen Monaten wurde in einer Fernsehsendung Salazar - der damalige Diktator - zum "größten Portugiesen der Geschichte" gewählt. Álvaro Cunhal, der Portugal in eine kommunistische Gesellschaft nach Sowjetmodell verwandeln wollte, wurde zweiter. Über das Resultat haben sich viele geärgert, aber warum haben sie sich nicht an der Wahl beteiligt? Es war zwar nur eine Fernsehshow (mit nicht ernstzunehmenden Wahlkriterien)¹⁰, aber es ist doch interessant, dass zum Beispiel in Spanien unter gleichen Entertainment-Bedingungen der König Juan Carlos gewählt wurde, in England Churchill und in Deutschland Konrad Adenauer.

¹⁰ In einem anderen Programm, wo im Kontrast dagegen der "schlechteste Portugiese aller Zeiten" gewählt wurde, hat man bezeichnenderweise auch Salazar gewählt. Auch die vielen Umfragen, die im Anschluss an diese Sendungen gemacht wurden, blieb Salazar weit zurück!

Was sagt das über unsere Demokratie aus? Ist heute die demokratische Passivität unser größtes Problem? Sind wir noch immer zu wenig informiert? Oder ist einfach der Übergang zur Demokratie zu schnell, zu glatt, zu konfliktlos, zu konfrontationslos verlaufen? Haben wir im Rausch der Modernisierung und des Konsums einfach die Politik vergessen? Oder kommen wir nach einer Phase der Überpolitisierung nach 1974 einfach wieder in unsere alte unpolitische Natur zurück?

Bei all der Peinlichkeit die ich bei dem Resultat dieser fragwürdigen Fernsehshow empfunden habe, freue ich mich nun über die lebhafte Diskussion um unser „Demokratie-Erbe“, die sie ausgelöst hat. Vor allem meine Studenten stellen wieder viele Fragen, die mir viel Arbeit geben. Ich war ja schließlich dabei, damals, 1974 (wenn auch nur als Kleinkind) und habe somit eine gewisse Verantwortung...

Die neue Debatte trifft unser aller Gewissen und belebt so das politische Bewußtsein der Gesellschaft. Das ist schon eine wichtige Errungenschaft gegen die wachsende Politikverdrossenheit, die ich persönlich für eines der größten Viren der Demokratie halte.

In Portugal schätze ich die Demokratie und die demokratische Kultur der Gegenwart trotzdem als solide ein. In der Vergangenheit ist schon oft unter Beweis gestellt worden wie belastbar sie sein kann. Portugal hat sich sehr entwickelt und ist heute politisch stabil, seit 2006 regiert wieder die Sozialistische Partei, und die zwei stärksten Parteien (PS und PSD) die sich ständig abwechseln und oft zusammenarbeiten (und die ca. 70 % der Stimmen repräsentieren) sind zweifellos ein Garant für die Demokratie und eine offene Europapolitik.

Allerdings stehen uns noch viele Aufgaben bevor. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern müssen wir noch produktiver werden und uns weiter modernisieren. Und obwohl das Prinzip des pluralistischen, partizipativen Rechtsstaats und der Freiheiten gewährleistet ist, müssen wir daran arbeiten ein stärkeres Vertrauenskapital in die Demokratie aufzubauen. Das bedeutet, dass die demokratischen Institutionen noch weiter verbessert und die Politik bürgernäher gestaltet werden muss. Dabei ist wohl das Schwierigste, das richtige Gleichgewicht zwischen Staatseffizienz und Vermeidung von Machtkonzentration, Regierungsentschlossenheit und Transparenz / Kontrollmechanismen, zwischen engagierter Führung und aktiver verantwortlicher politischer Beteiligung zu finden.

Zudem muss die Politik heute bei den schwierigen Entscheidungen die uns im Wandel der sozialwirtschaftlichen Ordnung bevorstehen ihre erklärende und befriedende Rolle erfüllen.

Vieles scheint heute ungewiss in dieser unübersichtlichen Zeiten, aber eines scheint mir klar: Den sozialen und politischen Frieden werden wir nur mit gut funktionierenden starken demokratischen Institutionen gestalten können. Das Erbe der Demokratie bestimmt unsere Zukunft.

Die Arbeit an der Demokratie geht also weiter und die Bewältigung der Midlife-Crisis liegt in unseren Händen. Und das ist kein Märchen!

Ich bedanke mich für die Initiative diese Konferenz hier, denn sie gibt einen wichtigen Beitrag zur Demokratiebelebung, die heute längst nicht mehr als ein nationales Phänomen gesehen werden kann. Und wie wir hier sicherlich feststellen werden: Gemeinsam erarbeiten wir bessere Zukunftswege für die Demokratie!